

Die älteste Geschichte
der
M a r k o m a n n e n .

Von
Dr. Wittmann.

Aus den Abhandlungen der k. bayer. Akademie d. W. III. Cl. VII. Bd. III. Abth.

München 1855.
V e r l a g d e r k. A k a d e m i e ,
in Commission bei G. Franz.

Die älteste Geschichte
der
M a r k o m a n n e n

von

Dr. Wittmann.

Die Geschichte der Markomannen, an und für sich schon in hohem Grade beachtenswerth, erhält noch eine besondere Bedeutung, weil die in neuester Zeit in Umlauf gesetzte und mit ausreichenden Gründen belegte Ansicht ¹⁾, dass dieselben die Stammväter der im VI. Jahrhundert hervortretenden Baiuwaren sind, allmählig von Seite der tüchtigsten Forscher Zustimmung findet ²⁾, die hier jedoch unberücksichtigt bleibt. Eine Zusammenstellung und eine wiederholte Prüfung der uns von Griechen und Römern in Bezug auf die Markomannen überlieferten Nachrichten dürfte darum wohl gerechtfertiget erscheinen. Eine solche ist von mir allerdings beabsichtigt, hier jedoch beschränke ich mich vorläufig auf eine Erörterung über ihre älteste Geschichte, weil diese besonders noch vielfach der Aufklärung bedarf.

1) Zeuss — die Herkunft der B von den Markomannen. Münch. 1839. Wittmann — unter dems. Tit. Sulzb. 1841.

2) Z. B. von Schlosser, Grimm, Luden, Leo u. a.

Die ebenso mannigfachen, als seltsamen Ableitungen und Deutungen, welche früherhin ihr Name gefunden ¹⁾, können als völlig antiquirt betrachtet werden, da nunmehr in Folge genauerer Kenntniss der deutschen Sprache keinem Zweifel unterliegt, dass dieser Name aus „marka“ ²⁾ und „mann“ zusammengesetzt ist, daher „Gränzmänner“ ³⁾ bedeutet, und dass sie diesen Namen erhielten oder sich gaben, weil sie in vorderster Reihe, auf der Gränze Germaniens standen und als Wächter und Vertheidiger derselben betrachtet wurden oder für solche sich hielten. Die Ansicht jedoch, dass ihnen von den übrigen deutschen Stämmen die Gränzhut übertragen worden sei, kann wohl kaum richtig befunden werden.

Die Ableitung des Namens der Markomannen aus der deutschen Sprache könnte vielleicht aus dem Grunde bezweifelt werden, weil auch mehrere keltische Völkernamen wie Cenomani, Poemani u. a. ebenso auslaufen, wie jener der Markomannen, allein der Gleichlaut entscheidet hier nicht. Es ist wohl zu beachten, dass die Römer, welche in der Regel die deutschen Laute ganz richtig aufgefasst haben, das deutsche Wort „mann“ in Eigennamen von dem keltischen „manus“ sehr gut unterschieden, indem sie stets Marcomanni, dagegen nie Cenomanni schrieben. Es ist daher auch der Name Germani, zumal da dessen Ableitung aus der deutschen Sprache bisher vergeblich versucht wurde, wohl mit gutem Grunde neuerdings für keltisch erklärt worden ⁴⁾.

1) Sie sind zusammengestellt in Wittmanns *Herk. der Bayern* S. 13 flg.

2) Ulphilas *Math.* 8, 34. *Mark.* 5, 17 und 7, 24. 31.

3) Daher kommen auch später noch in dieser Bedeutung Markomannen vor, indem die so genannt wurden, welche die Gränzhut gegen die Wenden u. a. hatten: *vocantur usitato more Marcomanni gentes undique collectae, quae marcam incolunt.* *Helinoldi chron.* I, 67.

4) *Leo Vorles.* I, 191.

Die Markomannen hatten die Gränzhut gegen die Kelten, welche, wie in der neuesten Zeit vielfach behauptet wurde ¹⁾, ursprünglich selbst den Norden Deutschlands bewohnt haben sollen, bevor die Germanen dort eingewandert sind. Indessen ist diese Ansicht nicht als hinlänglich begründet anzusehen, da keineswegs gewiss ist, dass, wie man dafür hält, die Namen der dort vorkommenden Städte, Berge und Flüsse dem keltischen Idiome entnommen seien ²⁾, worauf eben diese Ansicht sich vorzugsweise stützt. Doch aber wird sie auch nicht so bestimmt, wie es geschieht, verworfen werden dürfen, zumal da es gewiss ist, dass Britannien schon in den frühesten Zeiten von Kelten bewohnt war, eine Thatsache, welche die Annahme rechtfertiget, dass dieselben ehevor die näher gelegenen und leichter erreichbaren Lande jenseits des Rheines in Besitz genommen haben. Theilweise war diess unzweifelhaft der Fall; denn die Namen Rhenus, Moenus, Abnoba, Sudeta u. a., welche wohl unstreitig aus der keltischen Sprache geschöpft und ungeachtet des Wechsels der Bevölkerung haften geblieben sind, beweisen, dass auf der Ostseite des Oberrheines, am Main und im Quellgebiete der Elbe ursprünglich Kelten angesiedelt waren, und es kann diess um so weniger bezweifelt werden, als uns die Geschichte drei keltische Völkerschaften nennt, welche lange vor der Eroberung Galliens durch Cäsar jenseits des Rheines und der Donau sesshaft waren, nämlich die Tektosagen, die Helvetier und Bojen. Erstere sollen, wie Cäsar erzählt, aus Gallien nach Deutschland gewandert, sich im hercynischen Walde niedergelassen und zu seiner Zeit noch dort gewohnt haben ³⁾. Uebrigens kennt in diesem Landstriche kein anderer der alten Schriftsteller diese Völkerschaft, daher, wenn überhaupt die erwähnte Nachricht gegründet, an-

1) Herm. Müller — die Marken des Vaterl. I. 121. Schreiber Taschenb. I. 133 flg. Leo a. a. O. S. 194.

2) Dunker origines. p. 75.

3) Caes. b. gall. VI, 24.

zunehmen ist, dass dieselbe entweder einen anderen Namen erhalten oder unter den Deutschen sich verloren habe. Bekannter sind die Helvetier und Bojen als sesshaft in Deutschland. Ptolemaeus versetzt erstere ausdrücklich dahin und weist ihnen das Abnoba Gebirge als Wohnsitz an¹⁾. Hiemit bezeichnet er wahrscheinlich den Schwarzwald und die rauhe Alp. Gewöhnlich sucht man ἡ τῶν Ἑλουητίων ἔρημος im Odenwalde, in der Meinung, dass dieser von jener seinen Namen erhalten habe, daher eigentlich der öde Wald heisst, indessen lässt die später vorkommende Form dieses Namens „Otenwalt“²⁾ auf eine andere Ableitung schliessen. Jedenfalls kann nicht bezweifelt werden, dass sie zwischen dem oberen Rhein und der Donau bis an den Main hin gewohnt haben, da uns Tacitus diess ausdrücklich berichtet³⁾. Die Bojen aber sassen zufolge eben dieses Geschichtschreibers an der Seite der Helvetier zwischen dem Maine und der Donau. Wann sich beide Völker dahin ausgebreitet haben, hierüber finden wir bei den alten Schriftstellern keinerlei Nachricht, daher es ohne Zweifel in sehr früher Zeit geschehen ist. Allgemeiner Annahme zufolge, welche sich auf alte, freilich sagenhafte Nachrichten stützt, sind sie um 600 v. Chr. aus Gallien dahin ausgewandert. Ihr steht aber, von anderen Gründen abgesehen, der Umstand entgegen, dass späterhin weder von den einen noch von den anderen in Gallien eine Spur aufzufinden, indem nicht glaublich ist, dass die Gesammtheit beider Völker ihre ursprüngliche Heimath verlassen habe. Eine genauere Untersuchung hierüber liegt übrigens dem Zwecke dieser Erörterung ferne; denn hier genügt die

1) Ἡ τῶν Ἑλουητίων ἔρημος μέχρι τῶν ἐιρημένων Ἀλπίων ὀρέων.
Ptolem. II. 10.

2) Schannat hist. Wormat. prob. Nr. 1.

3) Inter Hercyniam silvam, Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii, gallica utraque gens tenuere. Tac. G. c. 28.

hinlänglich verbürgte Thatsache, dass in den bezeichneten Landstrichen beide Völker gewohnt haben.

Als die Germanen, welche in Folge des Nachwuchses und Nachschubes südwärts sich ausbreiteten, auf dieselben stiessen, entspann sich alsogleich der Kampf. Beide, die Helvetier sowohl als die Bojen, unterlagen den Waffen derselben. Ein ausdrückliches Zeugniß hierüber haben wir freilich nicht, doch kann diese Thatsache nicht in Zweifel gezogen werden: Cäsar erhielt, als er an den Rhein kam, noch Nachrichten von den Kämpfen, welche früherhin zwischen den Germanen und Kelten dort stattgefunden*), und dann ist nicht anzunehmen, dass die Helvetier und Bojen freiwillig ihre Sitze verlassen und neue aufgesucht haben. Man hält zwar die Kelten allgemein für ein Wandervolk, jedoch nicht bloß ohne hinreichende Gründe, sondern selbst gegen die Zeugnisse der Geschichte; denn die Wanderungen derselben, so viele uns bekannt geworden, erfolgten nicht aus freiem Entschlusse, nicht aus Wanderlust, sondern in Folge von Mangel an Raum oder Lebensmitteln, zumeist aber von Kriegsunglück, von dem sie fortwährend und überall, wie kein anderes Volk, getroffen wurden. Wohin immer die Kelten gedrungen sind oder gedrängt wurden, wo immer sie einen Platz zum Wohnen gefunden, da haben sie feste Niederlassungen gegründet, den Boden angebaut, Städte gegründet, und wir erblicken sie, ungeachtet sie nirgends Ruhe fanden, auf einer Kulturstufe, welche Wandervölker nicht zu erreichen vermögen. Jedenfalls darf nicht angenommen werden, dass die Helvetier und Bojen freiwillig aus ihren Wohnsitzen gewichen sind, da ihre gewaltsame Vertreibung durch ein gewichtiges Zeugniß, von welchem alsogleich die Rede seyn wird, hinlänglich verbürgt ist.

*) Caes. b. g. I, 1.

Die Helvetier liessen sich zwischen dem Jura, dem Bodensee und Genfersee nieder¹⁾, die Bojen aber retteten sich in das von Wäldern umgürtete Böhmen, welches von ihnen den Namen erhalten hat.

Hier drängen sich zwei Fragen auf, welche der Erörterung bedürfen:

- 1) in welche Zeit fällt die Vertreibung beider keltischer Völkerschaften, und
- 2) wie heisst das germanische Volk, dessen Waffen sie weichen mussten?

Die erstere Frage wird sich allerdings nicht mit voller Sicherheit beantworten lassen, doch aber dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die Vertreibung beider Völker geraume Zeit vor dem J. 113 vor Chr. stattgefunden haben müsse, wie aus der Thatsache hervorgeht, dass als die Kimbern in Gallien eindringen, die Helvetier schon in dem Lande gewohnt haben, in welchem sie sich nach ihrer Vertreibung niedergelassen hatten. Denn als die Kimbern durch ihr Land zogen, schlossen sich die Tigurinen, der hervorragendste helvetische Stamm, gleichviel ob sie im heutigen Kanton Zürich²⁾ oder Waadt³⁾ wohnten, nebst einem anderen Stamme, den Toigenen, angelockt von der reichen Beute, welche die Kimbern mit sich führten, an diese an⁴⁾. Damals müssen sie also jedenfalls dort schon ihre feste Niederlassung gehabt, doch wird dieselbe wenigstens mehrere Decennien chevor schon stattgefunden haben, wie aus Strabo hervorgeht, sowie auch daraus, dass die Helvetier, als sie beschlossen hatten, nach Gallien auszuwandern, bereits

1) Ebd. c. 2.

2) Haller Helvetien II. 109. Schweizer Museum für Gesch. Wiss. II. 64.

3) Acta acad. Theod. Pal. IV. 169. Orelli inscript. Nr. 366.

4) Strabo. VII. 2. §. 2. (ed. Siebenkees).

in zwölf Städten und vierhundert Dörfern wohnten ¹⁾. Ein neuerer Forscher ²⁾, welcher von der unbegründeten Ansicht ausgeht, dass die Sueven erst nach dem Zuge der Kimbern und Teutonen oder etwa um die nämliche Zeit an den Rhein vorgedrungen, setzt die Vertreibung der Helvetier und Bojen in die Jahre 100 — 80 v. Chr. besonders aus dem Grunde, weil Cäsar berichtet, dass dieselben mit den Germanen beständig im Kampfe lagen ³⁾, während sie vor dem Einbruche der Kimbern von Strabo als friedeliebend geschildert werden ⁴⁾. Dieser Ansicht steht entgegen was bereits bemerkt wurde, und weil angenommen werden müsste, dass die Helvetier damals, als die Kimbern nach Italien zogen, alles Land zwischen der Ausmündung des Maines und den Ausläufern der hohen Alpen bewohnt haben, was jedoch nicht zugegeben werden kann, weil nicht angenommen werden darf, dass eine nicht volle halbe Million Menschen sich über einen so grossen Länderstrich sollte vertheilt und zerstreut haben. Und zudem kann die aus Strabo beigebrachte Nachricht, für sich allein ohnehin nichts beweisend, recht wohl bestehen, ohne die hier aufgestellte Zeitbestimmung umzustossen, ja sogar so gedeutet werden, dass sie dieselbe im Gegentheile bestätigt. Nachdem die Helvetier nämlich um 130 in die hohen Gebirge hineingedrängt worden, waren sie hier durch eben dieselben gegen Angriffe der Sueven gesichert und sie selbst liessen geschwächt und entmuthiget durch die ihnen von denselben beigebrachte Niederlage, zugleich beschäftigt, sich in ihren neuen Sitzen häuslich einzurichten, die Waffen ruhen, waren daher gewissermassen zur Friedensliebe genöthiget ⁵⁾. Als

1) Caesar a. a. O. c. 5.

2) Dunker a. a. O. p. 107.

3) Caes. b. g. I, 1.

4) Strabo a. a. O.

5) Cäsar gibt folgenden Grund ihrer Friedensliebe an, da wo er erzählt, was sie zur Auswanderung bewog: his rebus (nämlich wegen der Natur-

die Kimbern erschienen, ungefähr 30 Jahre nach ihrer Niederlassung in den Gebirgen, entzündete der Anblick der unermesslichen Schätze derselben ihre Kriegslust. Der Kampf, welcher zufolge der von Cäsar mitgetheilten Nachricht zwischen ihnen und den Sueven entbrannte, fällt, wie weiter unten erwähnt werden soll, in die Jahre 80 — 65 v. Chr.

Hievon abgesehen, muss überhaupt angenommen werden, dass das Vordringen germanischer Völkerschaften an und über den Rhein, sowie ihre Niederlassung daselbst, lange vor dem Einbruche der Kimbern stattgefunden habe, wie die Einrichtungen und Sitten der Belgen beweisen, welche, als Cäsar an den Rhein kam, bereits ein keltisches Gepräge erhalten hatten. Man spricht ihnen zwar ebendarum ihre germanische Herkunft ab, indessen wohl mit Unrecht, da Cäsar, welcher sie wenigstens theilweise für deutsche Abkömmlinge¹⁾ erklärt, hiezu gute Gründe gehabt haben muss und jedenfalls besser hievon unterrichtet war, als wir es seyn können. Wenn derselbe ferner berichtet, dass mehrere andere Völker, welche er auf der Westseite des Rheines vorgefunden hat, wie die Kondrusen, Pämanen, Eburonen u. a. deutschen Stammes gewesen²⁾, so muss, da sie sich, als er mit ihnen in Berührung gekommen ist, bereits in Sitten und Einrichtungen den Galliern genähert hatten, ihre Niederlassung unter diesen in sehr früher Zeit geschehen seyn. Man hält sie zwar eben desswegen und weil ihre Namen aus der keltischen Sprache geschöpft sind, was wohl nicht zu bestreiten ist, nicht für Deutsche, sondern von Geburt aus für Gallier, allein die Umwandlung ihrer Sitten und Einrichtungen erklärt sich leicht durch

beschaffenheit ihres Landes) fiebat, ut et minus late vagarentur et minus facile finitumis bellum inferre possent Caes. I. c. 4.

1) Plerosque Belgas esse ortos ab Germanis. Rhenumque antiquitus transductus. Caes. b. g. II. 4.

2) Ebd.

ihre Niederlassung mitten unter den Kelten und aus ihrem fortgesetzten Verkehr mit diesen, der sie ihrer Heimath um so mehr entfremden musste, als ihre Verbindung mit derselben völlig unterbrochen war, und diese Umwandlung kann um so weniger bezweifelt werden, als selbst die Ubier, ungeachtet sie auf der Ostseite des Rheines sassen, daher von den Galliern mehr abgeschlossen und rings von Deutschen umgeben waren, sich dem Einflusse des keltischen Wesens nicht entziehen konnten¹⁾. Der Umstand aber, dass die Namen der erwähnten Völkerschaften dem keltischen Idiom entnommen waren, zeugt nicht gegen ihre deutsche Abkunft, weil keinem Zweifel unterliegt, dass die Völker in der Regel sich nicht selbst ihre Namen geschaffen haben, sondern dieselben ihnen von jenen beigelegt wurden, mit welchen sie in Berührung gekommen sind, in dem vorliegenden Falle demnach von den Galliern, was um so weniger auffallen kann, als selbst, wie oben schon erwähnt worden, den Deutschen der Name Germani von den Kelten beigelegt wurde. Daraus, wie aus anderen Gründen, welche hier übergangen werden müssen, ergibt sich, dass die Deutschen in sehr früher Zeit an und über den Rhein vorgedrungen sind, lange ehevor die Kimbern und Teutonen hervorgetreten, und dass eben dadurch die Behauptung, die Helvetier und Bojen seien geraume Zeit vor dem Einbruche derselben aus ihren Sitzen vertrieben worden, nicht wenig unterstützt wird.

Hiemit stimmt auch die Thatsache überein, dass die Kimbern als sie durch Böhmen, wo die Bojen nach ihrer Vertreibung sich niedergelassen hatten, in den Westen vorzudringen versuchten, zurückgeschlagen wurden und sich genöthiget sahen, in südöstlicher Richtung über die Donau zu gehen²⁾ und von Norikum aus, also auf einem grossen Um-

1) Ebd. IV, 2.

2) Ποσιδώνιος φησὶ — τοὺς Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον (sc. ἐρκύνιον ὄρυμόν) ἀποκρουσθέντας ὑπὸ Βοιωτῶν ἐπὶ τὸν Ἰστρον καταβῆναι. Strab. a. a. O.

wege nach Gallien zu ziehen, welches sie, wie man annehmen muss, schon ursprünglich als das Ziel ihrer Wanderung ausersehen hatten, da sie, ungeachtet ihrem Eindringen in Italien nach der Vernichtung des römischen Heeres, welches sich ihnen entgegen gestellt hatte, kein Hinderniss im Wege stand, dasselbe unberührt liessen. Daraus aber ergibt sich, dass die Vertreibung der Bojen aus dem Maingebiete und ihre Niederlassung in Böhmen lange, ehevor sie von den Kimbern angegriffen wurden, stattgefunden haben müsse, nämlich wenigstens um 130 v. Chr., indem nicht angenommen werden kann, dass ein kürzerer Zeitraum für sie hingereicht habe, sich von der Niederlage, welche sie zwang ihre Sitze zu verlassen, so zu erholen und so zu erstarcken, dass sie selbst den Kimbern, welchen mehrere der stärksten römischen Heere erlagen, mit Erfolg widerstehen konnten. Zwar sucht sich die Ansicht geltend zu machen, dass die Bojen schon ursprünglich in Böhmen gewohnt haben, nämlich seit 600 v. Chr., in welcher Zeit sie der bekannten Ueberlieferung zufolge von Sigowes dahin geführt worden seyn sollen, allein abgesehen davon, dass diese Ueberlieferung nur sehr geringe Glaubwürdigkeit beanspruchen kann, von den competentesten Forschern selbst völlig verworfen wird¹⁾, bezeichnet sie nicht Böhmen, sondern das herzynische Gebirge²⁾, als das Ziel ihrer Wanderung, daher man, auch wenn ihr volle Glaubwürdigkeit zukäme, darunter auch die Maingegenden begreifen kann und selbst muss, weil wir gewiss wissen, dass sie im Beginne ihrer und unserer Geschichte dort gewohnt haben, zudem da kein Zeugniss vorliegt, welches uns zu der Annahme berechtigte, die Bojen hätten ursprünglich schon in Böhmen gewohnt.

Was die zweite Frage betrifft, nämlich die: von welchem deutschen Stamme beide keltische Völkerschaften verdrängt worden sind? so kann

1) Niebuhr röm. Gesch. II, 582.

2) Hercynii saltus. Liv. V, 34.

nicht in Zweifel gezogen werden, dass sie den Waffen der Sueven unterlagen, da zufolge der uns von Cäsar überlieferten Nachrichten dieselben gerade die Landstriche inne hatten, welche jene früher bewohnten¹⁾, und unter allen deutschen Völkern sowohl weitaus die mächtigsten als tapfersten waren. Da jedoch der suevische Name mehrere selbstständige Völker in sich begreift, alle jene nämlich, welche dem suevischen Stamme angehört haben und nicht angenommen werden darf, dass diese sämtlichen Völker an der Vertreibung der Helvetier theilgenommen haben, so ist nachzuweisen, von welchem Volke des suevischen Stammes dieselbe bewirkt wurde. Die Ansichten der Forscher gehen in dieser Frage auseinander. Während die einen, besonders die älteren Forscher unter den Sueven, von welchen hier die Rede ist, die Chatten verstehen, halten andere, die neuern, dafür, dass es die Hermunduren gewesen, doch suchte sich auch die Ansicht, dass die Markomannen die Besieger der Helvetier und Bojen waren, sie demnach unter den Sueven zu verstehen seien, geltend zu machen, konnte jedoch nicht durchdringen.

Hiegegen ist im Allgemeinen zu bemerken, dass die Voraussetzung, unter den Sueven, von welchen uns Cäsar berichtet, sei irgend ein einzelnes suevisches Volk zu verstehen, offenbar irrig sei, indem derselbe von einem Vereine suevischer Völker spricht²⁾, daher unterlassen hat, irgend ein bestimmtes suevisches Volk namentlich zu bezeichnen. Das Hauptvolk dieses Vereines waren wohl unzweifelhaft die Markomannen, sie also vorzugsweise die Sueven, von denen uns Cäsar berichtet, demnach auch die Besieger der Helvetier und Bojen. Ehe diess zu beweisen versucht werden kann, muss noch ehervor einiger Ereignisse aus ihrer Geschichte gedacht werden.

1) Denn sie gränzten östlich an die Ubier und Sigambern. (Caes.) b. g. IV, 3, 19 u. s. w.

2) Ebd. IV, 19. VI, 10.

Wie sie den Kampf gegen die erwähnten beiden keltischen Völker mit Erfolg begannen, so setzten sie ihn auch in der Folge fort, und zwar zuerst gegen die Bojen, aus dem Grunde, weil sie, wie überhaupt die Germanen, nicht dulden konnten, dass irgend ein nicht zu ihrem Stamme gehöriges, mächtiges Volk, jenseits der Donau und des Rheines, welche damals schon als Gränzmarken ihres Heimathlandes betrachtet wurden ¹⁾, wohnen bliebe. Die Helvetier waren nach ihrer Vertreibung in die hohen Gebirge Rhätians bereits ausserhalb dem Bereiche dieser Marken, die Bojer dagegen bewohnten einen grossen Landstrich innerhalb derselben. Daher begann gegen sie von Neuem der Kampf, und sie wurden von ihren alten Gegnern, den Markomannen, überwältiget. Näheres zwar wissen wir hievon nicht, die Thatsache jedoch ist gewiss, zum Theil auch das Schicksal der Besiegten bekannt: Die nicht dem Schwerte unterlagen oder in Gefangenschaft geriethen, flüchteten sich über die Donau nach Norikum. Sie beabsichtigten sich hier niederzulassen, geriethen jedoch mit den Eingebornen, welche diess nicht duldeten, in Kampf, und sahen sich, nachdem der Versuch, sich Noreias, der Hauptstadt des Landes, zu bemächtigen misslungen war, genöthiget, dasselbe wieder zu verlassen. Sie wanderten westwärts und fanden eine Wohnstätte in der Nähe der Helvetier, behielten diese jedoch nicht lange, da sie bald nach ihrer Niederlassung mit den Helvetiern, von denen sie vielleicht eingeladen waren, i. J. 58 v. Chr. nach Gallien auswanderten ²⁾, wie seiner Zeit erwähnt werden wird.

1) Daher sagten die Sigambren zu Cäsar: *Populi romani imperium Rhenum finire; si se invito Germanos in Galliam transire, non aequum existimaret, cum sui quidquam esse imperii aut potestatis trans Rhenum postularet.* Eb. IV, 16.

2) (Helvetii) Bojos, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant, Noreiamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt. Eb. I. 5.

Gewiss ist, dass die Bojen auch aus Böhmen von den Markomannen vertrieben wurden, die Zeit jedoch, in welcher dieses geschah, kann nur beiläufig ermittelt werden, indessen unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Vertreibung der Bojen aus Böhmen, nicht wie allgemein geglaubt wird, erst gegen das Ende der vorchristlichen Zeitrechnung, und zwar von dem Könige der Markomannen Marbot bewirkt wurde, sondern ungefähr in die Jahre 80 — 70 v. Chr. gesetzt werden müsse. Die Beweise hiefür können füglich erst weiter unten beigebracht werden, wo von der Uebersiedlung der Markomannen nach Böhmen, in Folge welcher eben die Bojen angeblich vertrieben wurden, die Rede seyn wird. Indessen mag vorläufig hier schon bemerkt werden, dass die Zeit der Vertreibung der Bojen aus Böhmen sich schon jener Stelle entnehmen lässt, in welcher Cäsar von dem Uebergange derselben über die Donau, von ihrem Kampfe mit den Eingebornen Norikums, sodann von ihrem Auszuge daselbst an die Gränzscheide Vindeliciens und Rhätians und von hier nach Gallien berichtet. Von den drei Thatsachen, welche uns hier Cäsar erzählt, und die man allgemein in das Jahr 58 v. Chr. setzt, weil in diesem die Bojen mit den Helvetiern nach Gallien auswanderten, was jedoch als unmöglich sich darstellt, wie aus einem flüchtigen Blick auf die Landkarte sich ergibt, kann nur die letztere in das Jahr 58 v. Chr. fallen. Hieraus geht jedenfalls hervor, dass die Vertreibung der Bojen vor dieser Zeit stattgefunden haben müsse. Bringt man ferner in Rechnung, dass der Kampf derselben mit den Norikern einige Jahre gewährt habe, und ihr Zug aus Norikum bis in die Nähe des Bodensees nur innerhalb einer längeren Zeit bewerkstelliget werden konnte, da die Wanderung eines Volkes mit Weibern und Kindern und aller fahrbaren Habe, auf zumeist ungebahnten Wegen und durch mehrere Völkerschaften hindurch vielfach aufgehalten ist, nimmt man ferner hinzu, dass die Bojen, nachdem sie in der Nähe der Helvetier angekommen waren, nicht alsogleich wieder aufgebrochen sind, so berechnet sich hienach so ziemlich genau die Zeit, in welcher sie

von den Markomannen aus Böhmen vertrieben wurden, zumal wenn man hierbei die Aeusserung Ariowist's, „seine Deutschen hätten vierzehn Jahre hindurch die Waffen nicht aus der Hand gelegt“¹⁾, berücksichtigt, indem im Zusammenhange mit den übrigen Umständen geschlossen werden darf, dass unter seiner Führung die Bojen vertrieben wurden, und er von dem Beginn des Kampfes mit denselben, welchem jener mit den Helvetiern und dann der mit den Galliern folgte, bis zur Ankunft Cäsars in Gallien jene vierzehn Jahre berechnet hat. Hiemit stimmt auch die Nachricht Cäsars, dass Vokion, König der Noriker, demselben seine Schwester zum Weibe gegeben²⁾, überein, indem darin der Beweis liegt, dass, da diese Thatsache auf eine andere Art sich nicht wohl erklären lässt, Vokion und Ariowist miteinander in unmittelbarer Berührung standen, welche wohl nur stattfinden konnte, wenn Ariowist und seine Markomannen Herren von Böhmen, daher nur durch die Donau von den Norikern getrennt waren. Was den König Vokion bestimmte seine Schwester Ariowisten zum Weibe zu geben, wissen wir allerdings nicht, doch aber darf wohl unter den gegebenen Verhältnissen von den möglichen Gründen der als der wahrscheinlichste bezeichnet werden, dass derselbe den Markomannen-König gewinnen und die ihm und seinem Reiche von Seite desselben drohende Gefahr abwenden wollte. Eine solche aber hatte er nur zu besorgen, wenn die Markomannen Böhmen beherrschten. Allerdings hatten diese die Wahl, entweder von hier aus, gleich den Kimbern, über die Donau in Norikum einzudringen, oder am Rheine den Kampf gegen die Kelten fortzusetzen. Sie wählten letzteres, liessen sich daher nicht in Böhmen nieder, sondern blieben in ihren alten Sitzen am Main, übertrugen jedoch den Norischen und Quaden,

1) Germani exercitatissimi qui inter annos XIV tectam non subissent.
Ebd. c. 36.

2) Eb. c. 53.

ihren Bundesgenossen, den Schutz und die Huth des eroberten Landes. Sie selbst führten Krieg mit den Westdeutschen am Rhein, besonders aber mit den Helvetiern, wie uns Cäsar flüchtig meldet¹⁾, fanden jedoch bald Anlass den Rhein selbst zu überschreiten und sich in Gallien festzusetzen. Wie diess geschah, soll hier als hinlänglich bekannt und blos des Zusammenhanges wegen nur kurz erwähnt werden.

Die Gallier theilten sich in mehrere unabhängige Völkerschaften, doch strebten zwei derselben, die Aeduer und Sequaner, beide von einem Theile derselben unterstützt, nach dem Principate, geriethen aber eben desswegen miteinander in blutigen Streit. Als dieser für die Sequaner eine ungünstige Wendung nahm, riefen sie den Markomannen-König Ariowist, welcher eben damals jenseits des Rheines wahrscheinlich mit den Helvetiern Krieg führte, zu Hülfe. Er kam mit 15,000 Kampfgesellen, überwältigte in Verbindung mit den Sequanern die Aeduer und zwang sie, die Oberherrschaft derselben anzuerkennen. Da der Zweck, um dessen willen er gerufen worden, erreicht war, forderten die Sequaner, dass er über den Rhein zurückkehre, und riefen, als er sich weigerte, sämtliche Völker Galliens unter die Waffen; sie wurden jedoch entscheidend geschlagen. Von nun an ward er ihr strenger Gebieter, und liess, um seine Herrschaft zu sichern, zahlreiche Krieger aus seiner Heimath nachrücken.

Die Römer, eingedenk der kimbrischen Schreckenstage, waren von grosser Besorgniss erfüllt, konnten jedoch, da sie eben damals in sich selbst entzweit waren, dem Umsichgreifen des kühnen Abentheurers nicht wehren. Willkommen war ihnen daher, dass Ariowist, welcher des Unterganges der Kimbern und Teutonen gedachte und die Ueber-

¹⁾ Eb. I, 1. 28.

legenheit der Römer wohl kannte, ihre Freundschaft nachsuchte. Sie gaben ihm den Königstitel und anerkannten ihn als ihren Freund. Die Freundschaft endete, als Rom wieder in sich beruhiget war, und Julius Cäsar Illyrien und die beiden Gallien als Provinz erhielt. Nachdem dieser die Helvetier und deren Verbündete, die Bojen und andere, welche sich in Gallien niederlassen wollten, nach einer mörderischen Schlacht gezwungen hatte, in die verlassenen Sitze zurückzukehren, mit Ausnahme der Bojen, welchen er in Gallien eine Wohnstätte anwies, wendete er sich also gleich gegen Ariowist. Cäsar, welcher hievon ausführlich berichtet¹⁾, hat sicher manches verschwiegen, namentlich, wie Ariowist das Unternehmen der Helvetier angesehen, welche Anstalten er seiner Seits dagegen getroffen, da nicht glaublich ist, dass er keine Kenntniss davon hatte oder dass er unthätig demselben zugesehen, zumal da mehr als wahrscheinlich ist und ihm nicht entgehen konnte, dass die Gallier sich mit den Helvetiern gegen ihn verbündet hatten.

Nach Besiegung der Helvetier blieb den Galliern keine Wahl, als entweder Ariowist's Herrschaft fürder zu ertragen oder sich jener der Römer zu unterwerfen. Daher sendeten sie Abgeordnete zu Cäsar und baten ihn um Hülfe. Er hätte ohne ihr Anrufen sie gewährt; denn es war Staatsmaxime der Römer, stets die Schwächeren gegen die Uebermächtigen zu unterstützen, um erst diese, dann jene zu unterdrücken. Cäsar hatte überdiess noch andere Gründe.

Gegen Ariowist wollte er übrigens nicht alsogleich mit Gewalt vorschreiten, sondern diese erst einleiten, um den Schein des Rechtes zu bewahren und um den mit ihm geschlossenen Freundschaftsbund nicht offen zu verletzen. Daher trat er vorerst mit ihm in Unterhandlungen,

*) E. c. 2 Flg. Dio Cass. XXXVIII, 31 Flg.

die er so leitete, dass sie zum Kriege mit ihm führen mussten. Sie berichtet er ausführlich und so, dass ihn kaum der Verdacht der Entstellung oder Verfälschung trifft, indem eben diese Verhandlungen den König Ariowist in einem vortheilhafteren Lichte erscheinen lassen als ihn, den Berichterstatter. Unverkennbar spricht sich darin Ariowists männliche, offene und redliche Politik ebenso aus, wie Cäsars Tücke. Jener wollte einen ehrenhaften Frieden mit den Römern, Cäsar aber Krieg, und um diesen herbeizuführen war eben Zweck der von ihm angeknüpften Unterhandlungen. Sie beweisen übrigens nebenbei, dass die Deutschen der damaligen Zeit nicht mehr auf einer so niedrigen Kulturstufe standen als man glaubt, sind jedoch zu bekannt, als dass nothwendig wäre, ihrer hier weiter zu gedenken, ebenso wenig des Kampfes, der sich zwischen Cäsar und Ariowist entspann, und mit dessen Niederlage, sowie völliger Vernichtung der Herrschaft der Deutschen in Gallien endete¹⁾; dagegen knüpfen sich an dieses Ereigniss einige Fragen, welche der Erörterung bedürfen, nämlich folgende:

1) Zu welcher Zeit drang Ariowist in Gallien ein?

2) Welchem deutschen Volke gehörte er an?

3) War er König oder nur Gefolgsführer?

Ad 1. Zufolge der Aeusserung Ariowists, dass seine Krieger vierzehn Jahre hindurch nicht unter das Dach gekommen²⁾, d. h. innerhalb dieser Zeit beständig Krieg geführt haben, schliesst man, dass derselbe i. J. 72 v. Chr. in Gallien eingerückt sey, indem dieses Jahr sich entziffert, wenn man jene vierzehn Jahre an das Jahr 58, in welchem Cäsar nach Gallien gekommen ist, anschliesst. Gegen diese Berechnung würde sich nichts einwenden lassen, wäre nur die Voraussetzung richtig,

1) Caes. l. c. c. 3 flg. Dio Cass. l. c. c. 34 flg.

2) Caes. l. c. 19.

dass Ariowist in jener Aeusserung lediglich die Dauer seines Aufenthaltes in Gallien habe andeuten wollen, wofür jedoch gar nichts spricht. Wenn es, wie bereits nachzuweisen versucht wurde, wahr ist, dass die Markomannen unter Ariowists Führung Böhmen erobert haben, so folgt hieraus, dass derselbe, indem er von seinen vierzehn Jahre hindurch andauernden Kämpfen sprach, hierin auch jenen mit den Bojen begriff und mit diesem jenen von ihm angegebenen Zeitraum eröffnete. Und diess ist um so wahrscheinlicher, als die bereits oben angegebenen Gründe es fast zur Gewissheit erheben, dass die Eroberung Böhmens in die Jahre 80—70 v. Chr. oder auf Grund der von Ariowist gemachten Aeusserung in das Jahr 72 v. Chr. fällt. Darum wird man seinen Uebergang nach Gallien um 8—10 Jahre später ansetzen, demnach in die Jahre 64—62 v. Chr. verlegen müssen, um so mehr, als der Verlauf der Ereignisse, wie wir ihn aus Cäsars Commentarien entnehmen, deutlich zu erkennen gibt, dass Ariowist nicht vor längerer Zeit nach Gallien gekommen seyn, dass seine Herrschaft daselbst nicht so lange, wie man glaubt, bestanden haben könne.

Ad 2. Die Völkerschaften, welche Ariowist nach Gallien führte oder dahin nachkommen liess, gibt Cäsar in folgender Ordnung an: Haruden, Markomannen, Tribokken, Vangionen, Nemetes, Sedusier, Sueven*). Die Haruden und Sedusier werden uns sonst nirgends genannt, daher es nicht möglich ist zu ermitteln, woher sie gekommen, wo sie angesessen waren, wenn nicht allenfalls, wie behauptet wird, die von Ptolemäus aufgeführten und von ihm an die Ostsee gesetzten *Χαρόνδες* und *Φουνδοῦνσοι* die nämlichen sind; es ist jedoch nicht glaublich, dass Ariowist aus so weiter Ferne diese Völker an sich gezogen habe, und dass sie so leicht durch die Sitze anderer deutschen Stämme

*) Cees. l. c. 51.

zu ihm gelangen konnten, man müsste denn annehmen, dass seine Herrschaft oder sein Einfluss bis in den hohen Norden sich erstreckt habe, oder dass die Landschaften vom Maine aufwärts bis zu jenen Völkern menschenleer oder doch nur sehr dünn bevölkert gewesen, welches jedoch den auf uns gekommenen Nachrichten widerspricht oder doch ohne bestimmte Beweise nicht angenommen werden kann.

Bekannter sind die Vangionen, Nemeten und Tribokken, doch aber wird bestritten, dass sie mit Ausnahme der ersteren, deren deutsche Herkunft wohl nicht bezweifelt werden kann, da ihr Name deutsch ist, germanischen Stammes seyen, weil ihre Namen sowohl als auch die der Städte, welche im Bereich ihrer Wohnsitze lagen, keltisch sind. Ersteres jedoch ist noch nicht hinlänglich ermittelt, und letzteres entscheidet nicht, sondern beweist nur, dass da, wo sie sich niedergelassen haben, vordem Kelten gewohnt hatten. Ferner ist nicht anzunehmen, dass diese Völker, wenn sie keltischen Stammes gewesen wären, sich zum Kampf gegen die Gallier an Ariowist angeschlossen haben würden. Ueberdiess kann ihre germanische Abkunft um so weniger bezweifelt werden, als Plinius sowohl als Tacitus sie ausdrücklich als Deutsche erklären*). Ihre Niederlassung in Gallien muss übrigens lange vor Ariowists Eintritt in Gallien erfolgt seyn, wahrscheinlich damals schon als die Helvetier aus dem Schwarzwalde vertrieben worden und die Sueven darnach bis an den Rhein vorgerückt sind. Diess ergibt sich aus dem Umstande, dass sie, nachdem Ariowist geschlagen und mit seinen Schaaren über den Rhein von Cäsar zurückgedrängt wurde, in Gallien zurückgeblieben sind, da es ihnen wohl unmöglich gewesen wäre, erst nach Ariowists Niederlage sich dort anzusiedeln und die neue Wohnstätte gegen die erbitterten Gallier und Römer zu behaupten.

*) Plin. IV, 17. Tac. Germ. c. 28.

Die Sueven hält man für eine besondere, in sich abgeschlossene Völkerschaft, allein wohl mit Unrecht, da dieser Name eine allgemeine Bedeutung hat, und darunter alle Völkerschaften begriffen werden, welche nicht dem sassischen Stamme angehörten, daher denn anzunehmen ist, dass Cäsar unter diesen Sueven nicht ein besonderes Volk verstand, sondern nur andeuten wollte, dass alle jene Völker, welche sich in Gallien um Ariowist gesammelt hatten, dem suevischen Völkerstamme angehört haben, woraus sich auch erklärt, dass er ihnen in dem Verzeichnisse die letzte Stelle angewiesen hat. Es ist diess um so weniger zu bezweifeln, als ja die Markomannen ganz gewiss Sueven gewesen sind, wie auch die übrigen schon darum, weil, da zwischen den Sueven und Sassen von altersher Zwiespalt und Feindschaft bestand, nicht anzunehmen ist, dass ein sassisches Volk je mit den letzteren zur Ausführung irgend einer Unternehmung sich verbündet haben würde. Dafür spricht auch jene Stelle, welcher zufolge Cäsar, nachdem er die Nachricht erhalten hatte, dass ein suevisches Heer im Begriffe stehe, den Rhein zu überschreiten, um sich an Ariowist anzuschliessen; den Kampf mit diesem zu beschleunigen beschloss, in der Besorgniss, er möchte, „*si nova manus Suevorum — sese coniunxisset*“*), d. h. wenn zu den Sueven, von denen Ariowist bereits umgeben war, noch eine neue suevische Kriegerschaar stossen würde, denselben zu überwältigen nicht im Stande seyn. Da von den Sueven noch besonders die Rede seyn wird, so mag diess vorläufig genügen, indessen hier jetzt schon bemerkt werden, dass die Markomannen, wie in dieser so auch in der späteren Zeit von den Quellenschriftstellern κατ' ἐξόχην Sueven genannt werden, wohl ohne Zweifel aus keinem anderen Grunde, als weil sie unter den zahlreichen suevischen Völkern die Hervorragendsten gewesen sind. Es stünden viele Stellen, welche dieses beweisen,

*) Caes. l. c. 37.

zu Gebote, doch mögen folgende genügen, und um so mehr, als sie der Art sind, dass sie keinen Widerspruch zulassen: (nachdem Marbot von Armin überwunden worden war) Drusus in Illyricum missus est, ut suesceret militiae — sed *Suevi* praetendebantur, auxilium adversus Cheruscos orantes¹⁾; Marbot nämlich hatte die Römer gegen die Cherusken um Hülfe angerufen. Catualda valida manu fines Marcomanorum ingreditur, inrupit regiam castellumque iuxta situm, veteres illos Suevorum praedae et negotiatores reperti²⁾. Tiber rühmte sich in einem Briefe an Germanikus: Suevos regemque (eorum) Maroboduum pace obstrictum³⁾. Nicht blös von Tacitus, sondern auch von anderen Quellschriftstellern werden die Markomannen geradeaus Sueven genannt, z. B. von Aurelius Victor: Maroboduum Suevorum regem (Tiberius) callide circumvenit⁴⁾. Nach Florus⁵⁾ und Orosius⁶⁾ erfocht Drusus auf einem der Streifzüge, welche er vom Rheine aus ins Innere von Deutschland unternahm, einen Sieg über die Markomannen, doch werden diese von Cassius Dio⁷⁾ und Aurelius Victor⁸⁾, welche dieses Sieges gleichfalls gedenken, nicht so, sondern Sueven genannt. So mit Vorzug, wie die Markomannen, erscheint kein anderes suevisches Volk bei den Quellschriftstellern unter diesem Namen.

Das hervorragendste Volk unter den erwähnten Völkerschaften sind wohl unbestreitbar die Markomannen. Ihr Name zwar erscheint hier

1) Tacit. ann. II, 44.

2) Ib. b. 62.

3) Ib. c. 26.

4) Epit. 8.

5) IV, 12.

6) VI, 21.

7) LV, 1.

8) Epit. 2.

zum ersten Male, ihre Geschichte jedoch beginnt, wie nachgewiesen wurde, in viel früherer Zeit.

Die Frage, welcher der gedachten Völkerschaften Ariowist angehört habe, lässt sich allerdings nicht mit voller Bestimmtheit beantworten, doch aber wird nicht bezweifelt werden dürfen, dass er ein Markomanne gewesen. Dafür spricht besonders sein Verhältniss zu dem norischen Könige Vokion, von welchem schon oben die Rede war. Ausserdem ist auch nicht wahrscheinlich, dass er den Vangionen, Nemeten oder Tribokken entstammte, weil diese in Gallien angesessen waren, während Ariowist, wie ausdrücklich erzählt wird, über den Rhein her in Gallien eingedrungen ist. Es bleibt demnach die Wahl nur mehr zwischen den Haruden und Markomannen. Da jedoch dieselben erst nachrückten, als er bereits in Gallien war, so darf wohl angenommen werden, dass die Kriegerschaar, mit welcher er den gallischen Boden betrat, aus Markomannen bestand, er daher selbst aus diesem Volke hervorgegangen ist.

Ad 3. Man hat sich gewöhnt, die Kriegerschaar, mit welcher Ariowist in Gallien eingedrungen, für eine Gefolgschaft und ihn daher für einen Gefolgsführer zu halten¹⁾. Dagegen sprechen jedoch mehrere sehr wichtige Gründe. Auf den ersten Blick erkennt man wohl, dass eine Schaar von 15,000 Kriegern, welche Ariowist gleich anfänglich über den Rhein geführt hat, nicht als eine Gefolgschaft angesehen werden dürfe, denn eine solche blieb, wie wir aus Tacitus wissen, fortwährend, auch im Frieden um seinen Führer²⁾, und dieser war eben darum verpflichtet, für den Unterhalt derselben zu sorgen; wie aber

1) Schmid Gesetze der Angels. S. LXX. Phillips deut. Gesch. I, 22. 393 flg.

2) In pace decus, in bello praesidium. G. c. 13.

sollte diess Ariowisten möglich seyn, da seine angebliche Gefolgschaft eine solche Stärke hatte? Und was würde aus der deutschen Freiheit geworden seyn, wenn es einem Führer gestattet war, eine solch' grosse ihm zur Treue und zum Gehorsame verpflichtete Kriegerschaar zu halten ¹⁾. Keine von allen Gefolgschaften, welche wir kennen, war sehr zahlreich ²⁾.

Man hat ferner behauptet, dass aus der Gefolgschaft häufig das Königthum hervorgegangen, indem, wenn es einer solchen gelang, sich irgendwo festzusetzen, der Gefolgsführer als König an die Spitze derselben trat, und diese sich nun als eine besondere Nation constituirte. Zum Erweise dessen hat man sich vorzugsweise auf Ariowist und die von ihm in Gallien gegründete Herrschaft berufen — jedoch vergeblich schon darum, weil der Schlachthaufen, mit welchem er den Rhein überschritten hat, keine Gefolgschaft gewesen. So viel bestechendes diese Ansicht auch hat, wesswegen sie denn fast allgemeine Zustimmung gefunden und sich so festgesetzt hat, dass sie bisher vergeblich bekämpft wurde, so muss sie dennoch geradezu als irrig verworfen werden, indem nicht nur nicht kein Beispiel aus der Geschichte nachgewiesen werden kann, dass ein deutsches Königthum je auf diese Weise entstanden, sondern auch gar nicht entstehen konnte, da vielmehr gerade das Umgekehrte der Fall ist, indem nämlich die Gefolgschaft, wo immer eine solche bestand, aus dem Königthume hervorgegangen d. h. nur vorhanden seyn konnte, weil und wenn das Königthum bestand, so dass, wo dieses nicht existirte, es auch keine Gefolgschaft geben konnte. Denn nicht wer wollte, durfte sich mit einem Gefolge umgeben, sondern nur den Königen stand ausschliesslich das Recht zu, Gefolgschaften zu halten ³⁾.

1) S. Roth Beneficialwesen. S. 23 flg. Waitz deut. Verf. Gesch. I, 141 flg.

2) Roth a. a. O. S. 27 flg.

3) S. meine Schr. des altgerm. Königthum S. 82 flg.

Was aber war Ariowist, ehe er in Gallien eindrang? König oder Herzog? Man schliesst zwar daraus, dass ihm von den Römern der königliche Titel gegeben ward, er sey ehevor nicht König gewesen, indessen ist dieser Schluss keineswegs sicher, indem er es dessen ungeachtet in den Augen seiner Nation seyn konnte, und die Römer von der Ansicht ausgehen mochten, dass er, der Barbar, es als eine besondere Begünstigung und Auszeichnung ansehen würde, sich von ihnen, dem weltherrschenden Volk, als König anerkannt zu wissen. Auch der Umstand, dass er zwei Weiber hatte, spricht dafür, dass er König gewesen; denn Tacitus sagt, dass es blos dem Adel gestattet war, mehrere Weiber zu haben. Damals aber gab es in Deutschland keinen anderen Adel, als den der königlichen Geschlechter¹⁾. Die Ansicht, dass er König gewesen, findet auch in der Sage Bestätigung, indem sie seine Herkunft, wie die aller Königsgeschlechter, an Odin anknüpft²⁾. In Gallien übte er offenbar königliche Gewalt, nicht aber darum, weil ihn die Römer als König anerkannt hatten, sondern weil er es war und zwar darum, weil er dem königlichen Geschlechte entstammte. Die

1) Ebd. S. 96 flg.

2) Antiq. Albion. ind. p. 19. Dass Ariowist schon ehevor er in Gallien eingedrungen, König gewesen, oder bevor ihm von den Römern der Königstitel beigelegt worden ist, darf wohl aus folgender Stelle geschlossen werden: Nepos Cornelius tradit: Quinto Metello Celeri, L. Afranii in consulatu collegae, ac tum Galliae proconsuli, Indas a rege Suevorum dono datos, qui ex India commercii causa navigantes tempestatibus essent in Germaniam abrepti. Plin. hist. nat. II, 67. Da Metellus Celer i. J. 61 unter dem Titel eines Proconsuls das cisalpinische Gallien (Cic. ep. ad famil. V, 2) verwaltete, so hat Ariowist wahrscheinlich durch ihn die Freundschaft der Römer nachgesucht, und bei dieser Veranlassung ihm jene Indas zum Geschenke gemacht. Zwar ist der Name des Königs nicht genannt, allein es wird wohl kaum ein anderer, als Ariowist zu verstehen seyn. Vgl. Pomp. Mella. III, 5.

Deutschen kannten und anerkannten kein Königthum als das, welches auf edler Geburt ruhte und jedenfalls kein von den Römern geschaffenes, da ein solches von ihrer Seite gewiss nicht auf Anerkennung rechnen durfte. Die Geschichte vermag uns daher auch kein Beispiel zu nennen, dass ein deutscher König auf einem anderen Wege als durch Geburt zur königlichen Würde gelangt ist, wesswegen denn anzunehmen ist, dass Ariowist schon bei seinem Eintritte in Gallien König gewesen.

Die Gallier wechselten nur den Herrn. Denn als Cäsar Ariowists Herrschaft zerstört hatte, unterwarf er sie nach schweren Kämpfen den Römern. Fortwährend erregten die Sueven seine Besorgnisse, da sie am jenseitigen Rheinufer sich gelagert hatten. Zwar wagten sie nicht, in Gallien einzufallen, fortwährend aber bedrängten sie die westdeutschen Völker, namentlich die Ubier ¹⁾, und vertrieben die Usipeter und Tenchteren aus ihren Sitzen. Nach dreijährigem Umherirren überschritten diese den Rhein unferne seiner Mündung, drangen in die Sitze der Menapier ein und verbreiteten sich bis in die Nähe der Treviren. Diess durfte Cäsar nicht dulden. Er vernichtete sie zwar ²⁾, allein um zu verhindern, dass nicht auch noch andere deutsche Stämme von den Sueven gedrängt, in Gallien ihre Rettung zu suchen gezwungen würden, beschloss er, die Sueven selbst zu bekämpfen. Als diese von dem Rheinübergange desselben hörten, zogen sie sich mit ihren Weibern und Kindern und aller Habe tiefer landeinwärts in die Wälder. Cäsar, der noch nicht wagen durfte, die Gallier aus den Augen zu lassen, konnte ihnen dahin nicht nachfolgen, sondern ging wieder zurück ³⁾ Später, nachdem er fast ganz Gallien unterworfen hatte, führte er sein Heer

1) Caes. I. c. IV, 8, 11. 16. 19. VII, 9.

2) Eb. IV, 1. flg.

3) Ebd. c. 19.

noch einmal über den Rhein gegen die Sueven, da sie fortführen, die sassischen Völkerschaften zu bekriegen, doch auch diessmal zogen sie sich zurück ¹⁾. Da er nicht wagen durfte, in einem unbekannten Lande sich in einen Kampf einzulassen, der ihn leicht länger beschäftigen konnte, als der Gang der Dinge Roms gestattete, ging er wieder über den Rhein zurück. Da es ihm an Stoff zu Schlacht- und Siegesberichten gebrach, beschrieb er die Sitten und Einrichtungen der Sueven.

Hier entsteht die Frage: welche germanische Völkerschaft unter den Sueven, gegen welche Cäsar zweimal auszog, zu verstehen sey? Die Chatten, so behaupten die meisten älteren Forscher ²⁾. Die Lage ihrer Wohnsitze begünstigt diese Annahme, ihr aber steht entgegen, dass Tacitus, welcher die Merkmale, wodurch sich die Sueven von den Sassen unterschieden, sorgfältig erforscht hat, sie, da er an ihnen nichts entdecken konnte, was sie als Sueven erscheinen liess, ausdrücklich zu den Sassen rechnet ³⁾.

Die meisten neueren Forscher sind dagegen der Ansicht, dass unter den Sueven, von welchen Cäsar erzählt, die Herumduren zu verstehen seyen.

Allerdings sind diese ein suevisches Volk, da sie aber übereinstimmenden Nachrichten zufolge östlich von der mittleren Elbe ihre Wohnsitze hatten ⁴⁾ und erst in späterer Zeit in Folge eines Ereignisses,

1) Ebd. VI, 9. 10.

2) Cluverii German. ant. III, 5. Cellarius I, lib. II, 5 und andere.

3) Germ. 28. Vergl. Wietersheim — Vorgesch. deut. Nation. S. 80.

4) Μέρος αὐτῶν καὶ πέραν τοῦ Ἀλβίου νέμεται, καθάπερ Ἑρμόνδοροι. Strab. VII, c. 1. §. 3. Albis Semnonum et Hermundurorum fines praeterfluit. Vel. Pat. II, 106.

das wir hinlänglich kennen und dessen weiter unten gedacht werden soll, zwischen dem Main und der Donau ihre Zelte aufschlugen, so können es nicht jene Sueven seyn, welche gemäss der von Cäsar mitgetheilten Nachrichten westlich bis an den Mittelrhein sich ausbreiteten. Dagegen wird die Ansicht, dass unter jenen Sueven die Markomannen zu verstehen seyen, durch wichtige Gründe unterstützt.

1. Zur Zeit, als Drusus die bekannten Streifzüge in das Innere Germaniens unternahm, wohnten sie, wie wir zuverlässig wissen, am Main, und dass sie früherhin schon dort gewohnt haben, ergibt sich daraus, dass vorzüglich sie es waren, die unter Ariowists Führung in Gallien eindrangen, indem dieses Unternehmen schliessen lässt, dass sie unferne des Rheines gewohnt haben, und diess kann um so weniger bezweifelt werden, als, wie bereits nachgewiesen wurde, die Wohnstätte, in welcher sie Drusus getroffen, von ihnen in Folge der Vertreibung der Helvetier und Bojen gewonnen wurde.

2. Aus den Berichten Cäsars über die Sueven geht deutlich hervor, dass er unter denselben nicht irgend ein bestimmtes Volk, sondern einen aus mehreren suevischen Völkern bestehenden Verein versteht ¹⁾. Er selbst nennt uns zum Theil, wie schon oben gezeigt wurde, die Stämme, welche zu diesem Vereine gehörten, und nicht bezweifelt kann werden, dass die Markomannen an der Spitze desselben gestanden sind.

3. Die Beschreibung, welche Cäsar von der Tapferkeit, der Grösse und der Macht der Sueven macht, kann auf kein anderes Volk als auf die Markomannen bezogen werden; denn sie waren unter allen germanischen Völkerschaften in der damaligen Zeit die mächtigsten, und

¹⁾ Caes. l. c. IV. 19. VI. 9.

durch Tacitus wissen wir genau, wie sie zu dieser Macht gekommen sind, nämlich durch die Vertreibung der Bojen aus Böhmen, welche wie oben schon nachgewiesen wurde, in die Jahre 80 — 70 fällt.

Nachdem Augustus unbestrittener Herr des römischen Reiches geworden, legte er zum Schutze Galliens acht Legionen nebst zahlreichen Auxiliartruppen an den Rhein, liess auf demselben eine Flottille bauen, Kastelle anlegen und gestattete endlich, als überall Waffenruhe herrschte, seinem kriegslustigen Stiefsohne Drusus, die Eroberung Deutschlands zu versuchen. Von den vier Feldzügen, welche er in den Jahren 12 — 9 v. Chr. in das Innere Germaniens unternommen hat, sind nur dürftige und verworrene Nachrichten auf uns gekommen. Ungewiss ist, ob unter den Sueven, welche, als Drusus auf einem dieser Züge bis an die Weser vorgedrungen, in Verbindung mit den Sigamben und Cherusken, demselben den Rückzug abzuschneiden suchten, doch aber seinen Waffen unterlagen¹⁾, die Markomannen oder nur eines jener Völker, welche mit denselben verbündet waren, zu verstehen seyen, gewiss dagegen ist, dass er auf einem dieser Züge (wahrscheinlich i. J. 10 v. Chr.) nachdem er die Chatten überwältiget hatte, in das Land der Markomannen einfiel und einen glänzenden Sieg über sie erkämpfte, welchen er durch ein Denkmal verherrlichte, das er aus den erbeuteten Waffen errichtete²⁾. Die zahlreichen Versuche, das Schlachtfeld zu ermitteln, haben noch zur Zeit zu keinem sicheren Resultate geführt; wahrscheinlich jedoch ist es in der Nähe von Würzburg zu suchen, was jedoch um so mehr dahin gestellt bleibt, als dieser Punkt keine erhebliche Bedeutung hat.

1) Flor. IV, 12.

2) Ebd. Dio Cass. nennt die Markomannen hier Sueven — καὶ προῆλθε μέχρι τῆς Σουηβίας. LV, 1.

Deutlicher traten die Folgen der Niederlage hervor, welche die Markomannen erlitten, denn es kann mit ziemlicher Gewissheit angenommen werden, dass dieselben die römische Oberhoheit anerkennen und zur Verbürgung ihrer Treue Geiseln stellen mussten. Als einer derselben ist Marbot anzusehen, der wie uns Strabo berichtet, eben in jener Zeit als Jüngling nach Rom gekommen ist und von dem Kaiser Augustus mit grosser Auszeichnung behandelt wurde. Als bald darnach die königliche Würde bei den Markomannen erlediget ward, ging er in seine Heimath zurück und übernahm dieselbe*) oder gründete erst, wie viele der neuesten Forscher behaupten, die königliche Gewalt bei den Markomannen, und zwar aus dem Grunde, weil ihn Strabo zur Zeit, wo derselbe nach Rom kam, *ιδιώτης* nennt, und weil man glaubt, dass darunter einer aus dem gemeinen Volke zu verstehen sey. Glaublicher jedoch ist, dass der Geograph durch den Ausdruck *ιδιώτης* Marboden als Privatmann bezeichnen wollte, als einen, der damals keinerlei Würde oder Amt begleitete, und zwar aus nachfolgenden Gründen.

Die in Rede stehende Behauptung kann verschieden aufgefasst werden, entweder so, dass Marbot das Königthum bei den Markomannen geschaffen, bei ihnen demnach eine andere, als die monarchische Verfassung bestanden, was man gewöhnlich annimmt, oder dass er die königliche Würde usurpirt habe und er demnach der Gründer eines neuen Königsgeschlechtes gewesen. Sie kann jedoch in beiderlei Beziehung kaum aufrecht erhalten werden.

Da Marbot selbst vom Kaiser Augustus durch besondere Gunst ausgezeichnet wurde, so kann nicht angenommen werden, dass er aus dem Stande der Gemeinfreien war, sondern dem Adel angehört habe, dass

*) Strab. VII, 2.

er folglich, da es zu jener Zeit bei den deutschen Stämmen keinen anderen Adel gab, als den, welchen die Königsgeschlechter bildeten, ohne Zweifel ein Glied des markomannischen Königshauses, und wahrscheinlich, wie wir uns ausdrücken würden, Thronfolger gewesen ist. Wenn es, wie oben behauptet wurde, richtig ist, dass, was kaum wird beanstandet werden können, Marbot als Geisel nach Rom gekommen ist, so stimmt diess gleichfalls mit der eben ausgesprochenen Ansicht überein; denn es ist bekannt genug, dass die Römer aus den Vornehmsten der Völker sich Geiseln geben liessen.

Scheinbar wird die Ansicht, dass Marbot die Königsherrschaft bei den Markomannen gegründet habe, unterstützt durch folgende Stelle in Tacitus Germania: „*Marcomannis Quadisque usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui et Tudri genus*“ *). Betrachtet man diese Stelle genauer, so dürfte man finden, dass jener Marbot, von welchem in dieser Stelle die Rede ist, ein anderer sei, als der bekannte Markomannenkönig dieses Namens; denn Tacitus deutet in jener Stelle offenbar einen grösseren Zeitraum an, innerhalb dessen das marbodische Königshaus bei den Markomannen die Herrschaft führte. Hätte er den letzteren gemeint, welcher im J. 38 n. Chr. gestorben ist, so war es unschicklich, sich des Ausdrucks „*usque ad nostram memoriam*“ zu bedienen, da zwischen dem Tode desselben und der Zeit, in welcher Tacitus die Germania verfasste, höchstens 60 Jahre verflossen sind, gerade so unschicklich, als wenn etwa ein bayerischer Geschichtschreiber nach etwa 20 Jahren seinen Lesern verkünden würde, es hätten bis zu dieser Zeit Könige aus dem Geschlechte Maximilian I. über Bayern geherrscht. Darum wird glaublich, dass jener Marbod, von

*) Germ. c. 42. Man hält auch Tudri genus für ein markomannisches, allein es ist diess ohne Zweifel das Königsgeschlecht der Quaden gewesen.

welchem Tacitus in der erwähnten Stelle spricht, einer viel früheren Zeit angehöre, wahrscheinlich der erste bekannte markomannische König war. Sollte diess jedoch nicht der Fall seyn, sollte Tacitus wirklich den bekannten König Marbot im Auge gehabt haben, so ist dieser dessen ungeachtet nicht als Emporkömmling, auch nicht als Gründer des Königthumes, sondern nur als Gründer eines neuen Königshauses und als Abkömmling einer Seitenlinie des alten Königsgeschlechtes anzusehen. Diess ergibt sich daraus, dass Tacitus das von ihm abstammende Königsgeschlecht *nobile* genus und Vellenis Pat in Uebereinstimmung hiemit Marboden selbst *genere nobilis*¹⁾ nennen, demnach als einen, welcher von einem Königshause abstammte, bezeichnen, da es wie schon bemerkt, in den damaligen Zeiten keinen anderen Adel als den, welchen die Angehörigen der Königshäuser bildeten, gegeben hat. Ausserdem wurde schon früherhin nachgewiesen oder doch wahrscheinlich gemacht, dass bereits Ariowist König der Markomannen gewesen ist, und es darf hiebei nicht übersehen werden, dass die ursprüngliche Verfassung aller deutschen Stämme, zumal der suevischen, die monarchische gewesen ist, daher auch kein Fall nachgewiesen werden kann, dass irgend ein deutsches Volk erst im weiteren Verlaufe die Königsherrschaft eingeführt und früher irgendwo in Deutschland eine andere Verfassung bestanden hätte²⁾.

Kaiser Augustus hatte seine Gründe, wenn er Marboden mit Gunstbezeugungen überhäufte. Wenn auch die Markomannen in Folge des über sie von Drusus erfochtenen Sieges in die Abhängigkeit der Römer geriethen, so war diese doch keineswegs hinlänglich gesichert und befestiget, da die Römer nicht wagen konnten, jene deutschen Völker,

1) Vell. Pat. II, 108.

2) S. das altgerm. Königthum. S. 98.

welche ihre Oberhoheit anerkannten, zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen, sondern Grund genug hatten, sie sehr milde zu behandeln, und nur darauf bedacht waren, sie allmählig durch weniger aufregende Mittel an straffere Herrschaft zu gewöhnen. Es ist kein Zweifel, dass Augustus darauf ausging, Marboden, den künftigen König der Markomannen in sein Interesse zu ziehen, für sich und das römische Reich zu gewinnen, und durch ihn das Band, mit dem die Markomannen bereits an seine Herrschaft gefesselt waren, fester zu knüpfen. Es ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt, dass er vielfach mit Erfolg deutschen Fürsten und Fürstensöhnen seine Gunstbezeugungen zugewendet hat, in welcher Beziehung nur, mehrerer anderer nicht zu gedenken, an Segest erinnert zu werden braucht, den August so zu gewinnen wusste, dass er es vorzugsweise bewirkte, dass die Cherusken sich der römischen Herrschaft unterwarfen ¹⁾. Aehnliches suchte Augustus durch Marbot zu erreichen, betrog sich jedoch in seinen Erwartungen. Im Gegentheil reifte in Marbot, schon damals, als er noch in Rom sich befand, der Entschluss, sich eine von den Römern völlig unabhängige Herrschaft zu gründen, und begann sogleich, nachdem er die königliche Würde übernommen hatte, denselben auszuführen. Diess war jedoch höchst bedenklich und kaum möglich, da damals schon fast sämtliche westdeutschen Stämme unauflöslich an die römische Herrschaft gekettet zu seyn schienen, jedenfalls von einem zahlreichen Heere niedergehalten, und die Markomannen, wie im Westen, so auch im Süden von römischen Legionen umstellt waren. Weil er daher nicht wagen durfte, in dieser Lage sich den Römern feindlich gegenüber zu stellen, fasste er den Entschluss, sein Volk aus dieser gefährlichen Stellung hinweg in das seiner Herrschaft von alten Zeiten her unterthänige, von Wäldern und Gebirgen umschlossene und geschützte Böhmen überzusiedeln und

*) Tac. ann. I, 59.

führte ihn aus. Das Jahr, in welchem dieses geschah, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln, wahrscheinlich aber i. J. 6 v. Chr.

Auf Grund der von Tacitus mitgetheilten Nachricht: *praecipua Marcomannorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes, pulsus olim Boiis, virtute parta*¹⁾, nimmt man fast allgemein an, dass Marbot, ehe er sein Volk nach Böhmen überführte, die Bojen daraus vertrieben habe. Allein die Vertreibung derselben aus diesem Lande, fällt, wie früherhin schon angedeutet wurde, in eine viel frühere Zeit, und gewiss ist, dass sie nicht erst von Marbot bewirkt wurde²⁾, wie, abgesehen von den bereits oben beigebrachten Beweisen, aus folgenden Gründen sich entnehmen lässt.

1. Gedenkt kein römischer Geschichtschreiber ausser Tacitus in der angeführten Stelle der Vertreibung der Bojen weder überhaupt, noch weniger lässt einer auch nur durchblicken, dass sie von Marbot bewerkstelliget wurde. Diesen Umstand hält man nicht für beachtenswerth, sondern behauptet, die Römer seyen von diesem Ereignisse nicht berührt worden, ihre Geschichtschreiber hätten sich daher auch nicht veranlasst gefunden, desselben zu gedenken. Hiemit steht jedoch die Annahme, dass die angeblich von Marbot vertriebenen Bojen sich nach Vindelicien oder Norikum geflüchtet haben, im Widerspruche, indem hieraus hervorgehen würde, dass die Römer von dem in Rede stehen-

1) Ebd. Germ. c. 42.

2) Ich habe diess zwar schon früher (bayr. St.- u. R.-Geschichte I. 93, und die Herkunft der B. S. 24) nachgewiesen, halte jedoch für nothwendig, neuerdings darauf zurückzukommen, weil diese Ansicht bisher nur von Seite Weniger Zustimmung, von Mehreren dagegen Widerspruch gefunden, namentlich aber aus dem Grunde, weil sich an diese Zeitbestimmung wichtige Consequenzen für die Geschichte der Baiuwaren knüpfen.

den Ereignisse sehr stark berührt wurden, da ihnen jene beiden Lande längst unterworfen waren, ausser man würde oder dürfte annehmen, dass die Bojen in dieser Zeit von ihrer Grösse und Macht zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgesunken waren. Dem aber widerspricht die oben aus Tacitus angeführte Stelle, indem ihr zufolge die Markomannen durch den Sieg über ein schwaches Volk nicht zu glänzenden Ruhm sich hätten erwerben können, man müsste denn annehmen, die Niederlage der Bojen sey so vollständig gewesen, dass nur wenige derselben entgangen, und diese daher, von den Römern unbemerkt oder doch unbeachtet in die Donauprovinzen übergehen, und sich daselbst, ohne irgend eine Störung zu veranlassen, ihren Sitz aufschlagen konnten. Allein abgesehen davon, dass diess an und für sich nicht glaublich und ohne die bestimmtesten Zeugnisse nicht angenommen werden dürfe, die Bojen seyen damals von den Markomannen gänzlich vernichtet worden, so können diess gerade die nicht zugeben, welche durch Marbot die Vertreibung der Bojen bewirken lassen, indem zumeist sie es sind, welche behaupten, dass von den über die Donau geflüchteten Bojen die Baiuwaren abstammen. Uebrigens hat sich der fraglichen Annahme keiner der Forscher schuldig gemacht, und es sollten hier nur die Consequenzen bezeichnet werden, zu welchen die Ansicht, dass erst Marbot die Bojen vertrieben habe, führen müsste.

2. Marbot führte sein Volk nach Böhmen, um einem Kampfe, nämlich mit den Römern auszuweichen. Sassen aber die Bojen noch dort, so suchte er auf, was er gerade vermeiden wollte, einen Krieg, hier mit den Bojen, und zwar ohne irgend eine sichere Gewähr, dass er aus dem Kampfe mit denselben, deren Väter selbst den Kimbern mit Erfolg widerstanden haben, als Sieger hervorgehen würde. Scheiterte sein Unternehmen, so konnte ihm nicht entgehen, dass seine Stellung gegenüber den Römern um so gefahrvoller sich gestalten musste, da denselben die Absicht, welche ihn zu dieser Unternehmung bewogen

hat, nicht unbekannt seyn konnte. Mit einem Wort es darf nicht angenommen werden, dass, was man aber annehmen müsste, wäre die in Rede stehende Ansicht richtig, Marbot einerseits einen Krieg mit den Römern vermeiden wollte, andererseits aber einen nicht minder gefährlichen Kampf mit den Bojen aufgesucht habe.

3. Aus den Quellschriftstellern, welche uns von der Uebersiedlung der Markomannen berichten, geht deutlich hervor, dass damals in Böhmen keine Bojen mehr vorhanden gewesen, und dass die Markomannen ohne Kampf, ohne irgend ein Hinderniss, das erst von ihnen zu überwältigen gewesen wäre, wie in ein altes Besitzthum dort eingezogen seyen. Besonders bezeichnend ist folgende Stelle bei Velleius Pat., welcher als ein Zeitgenosse Marbods genau unterrichtet seyn konnte und es gewiss auch war, und sicher nichts verschwiegen hat, was die Gefährlichkeit dieses Mannes nachzuweisen geeignet war, da ihm eben daran lag, sie hervorzuheben: „*quae (gens Marcomannorum) Maroboduo duce, excita sedibus suis, atque in interiora (oder inferiora) refugiens, incinctos Hercyniae silvae campos incolebat*“ *). Der Ausdruck „*refugiens*“ ist bezeichnend. Wie konnte sich dessen der Geschichtschreiber bedienen, wenn Marbot erst einen gefährlichen Kampf mit den Bojen bestanden hat? Dieses Wort schliesst nicht blos jeden Kampf aus, sondern besagt ausdrücklich, dass die Markomannen schon früherhin sich in Böhmen zeitweise aufgehalten haben und nun wieder dahin zurückgezogen oder vielmehr geflohen seyen. Diess stimmt denn auch, wie schon oben erörtert worden, genau mit ihrer Geschichte überein.

4. Ehe zwischen Armin und Marbot der Kampf begann, berief sich letzterer in der Anrede an seine Schlachthaufen, um sie zu er-

*) Vell. Pat. II, 108.

muthigen und ihr Vertrauen zu gewinnen, darauf, „dass er von Tiberius angegriffen, Germaniens Ruhm unversehrt erhalten habe“¹⁾. Diess war eine lächerliche Prahlerei, da er um einen Kampf mit demselben zu vermeiden, einen schimpflichen Frieden mit ihm geschlossen hat²⁾. Siegt die Markomannen unter seiner Führung über die Bojen, so wäre unbegreiflich, dass er sich nicht auf diese ruhmvolle Waffenthat, welche doch eine ganz andere Wirkung hervorbringen musste, als die bemerkte Prahlerei, berufen hat. Man kann vielleicht einwenden, diese Anrede beweise nichts, da er sie nicht wirklich gehalten, sondern Tacitus sie ihm in den Mund gelegt hat. Wenn diess auch der Fall seyn sollte, so ist doch der Beweis, der in dieser Anrede liegt, nicht minder stark; denn da Tacitus in der beigebrachten Stelle uns meldet, dass sich an die Vertreibung der Bojen der Ruhm, die Machtstellung der Markomannen, wie der Besitz Böhmens knüpft, wie konnte oder warum sollte er hier diess verschweigen, vielmehr das Gegentheil hievon melden? Daraus ergibt sich zur Evidenz, dass er jenes von ihm berichtete Factum nicht auf Marbot bezogen hat, dass es demnach in eine frühere Zeit fällt.

5. Hiemit stimmt die Anrede überein, welche Armin vor dem Kampfe an seine Schlachthaufen hielt, und in welcher er seinen Gegner

1) At se duodecim legionibus petitum duce Tiberio inlibatam Germanorum gloriam servavisse. Tac. an. II, 45.

2) Diess ergibt sich hinlänglich aus der in einem Briefe an Germanicus gemachten Aeusserung Tibers: Suevos regemque Maroboduum pace obstrictum. Tac. l. c. II, 26. Hiemit stimmt auch Vell. Pat. überein, indem er bemerkt, dass das Nothwendige dem Ruhmvollen vorgezogen werden musste. l. c. 110. Ganz anders wären wohl die Würfel gefallen, wenn Marbot sich mit den Pannoniern und Dalmatiern, welche im Vertrauen auf ihn, oder vielleicht selbst von ihm aufgereizt, gegen die Römer aufgestanden waren, verbündet, d. h. wenn es ihm nicht entweder an Muth oder Einsicht gefehlt hätte.

Marbod einen „feigen, des Kampfes unfähigen Flüchtling, der sich in den Schlupfwinkeln des herzynischen Waldes versteckt habe“ ¹⁾, nennt. Wie konnte er Marboden so beschimpfen, wenn dieser über die Bojen einen so glänzenden Sieg erfochten hat, der den Ruhm und die Macht der Markomannen begründete, was doch Armins Kampfgesellen nicht unbekannt seyn konnte, oder wie hätte Tacitus ihm diese beschimpfenden Worte in den Mund legen können? Daraus ergibt sich zugleich, was Vell. Pat. mit dem Worte „refugiens“ sagen wollte. Hieraus wie aus der eben erwähnten Anrede darf geschlossen werden, dass die Wanderung der Markomannen nach Böhmen aus Besorgniss vor den Römern sehr eilfertig, fluchtähnlich, betrieben worden ist, was den angeblichen Kampf mit den Bojen ausschliesst.

6. Im Hinblick auf die vorstehend erörterten Beweise ist folgende Stelle bei Strabo: „Ποσειδώνιος φησὶ δὲ καὶ Βόλους τὸν Ἑρξύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον“ ²⁾, keines Missverständnisses fähig und in der vorliegenden Frage von grosser Bedeutung. Strabo, welcher ein Zeitgenosse Marbods war, wusste, wie man aus dieser Stelle ersieht, gar nicht, dass je Bojen in Böhmen gewohnt haben, und es war diess, wie gleichfalls daraus hervorgeht, damals überhaupt den Römern so unbekannt, dass er hiefür eines Gewährsmannes, nämlich des Geographen

1) Fugacem Maroboduum appellans, procliorum expertem, Hercyniae latebris defensum, ac mox per dona et legationes petivisse foedus, proditorem patriae, satellitem Caesariis. Tac. l. c. c. 45. Höck (röm. Gesch. I. Th. 2. S. 74) bezieht letzteren Vorwurf wohl unrichtig auf den Friedensschluss Marbods mit Tiber, wovon oben die Rede war, vielmehr ist er, wie schon „mox“ andeutet, auf frühere Vorgänge zu beziehen, auf welche Vell. Pat. mit folgenden Worten hinweist: Legati, quos mittebat ad Caesares, interdum ut suplicem commendabant. III, 100.

2) Strab. VII, 3.

Posidonius, welcher um das J. 60 v. Chr. gelebt hat, bedurfte. Wie war diess möglich, wenn noch zu seiner Zeit die Bojen in Böhmen gewohnt, wenn Marbod sie daraus vertrieben, und wenn sich die Bojen darnach innerhalb der Gränzen des römischen Reiches, in der Nähe Italiens niedergelassen haben! Man hat zwar eingewendet, dass das Wort *πρότερον* nicht von Posidonius herrühre, sondern von Strabo hinzugefügt worden sey; allein es liegt, wenn diess auch der Fall ist, was jedoch nicht zugegeben werden kann, kein Gegenbeweis darin, wie sich leicht ergibt, wenn man die Stelle unbefangen betrachtet; denn sie besagt nicht mehr und nicht weniger, als: „früher haben, wie Posidonius erzählt, die Bojen in Böhmen gewohnt“. Man sieht, dass das Wort *πρότερον*, es mag dem Posidonius angehören oder von Strabo zugesetzt seyn, die Zeitbestimmung, welche sich in dieser Stelle ausspricht, nicht verrücken kann. Ueberdiess aber ist die Behauptung, dass das Wort *πρότερον* ein Zusatz Strabos sey, sehr problematisch, da in der Stelle selbst keinerlei Andeutung liegt, auf die sie sich stützen könnte; denn ihr zufolge hat Posidonius in seinem geographischen Werke gesagt, entweder: „die Bojen haben früher oder noch vor kurzer Zeit u. dgl. in Böhmen gewohnt“, oder: „die Bojen wohnen in Böhmen,“ eben darum aber hat seine Behauptung gar keinen Halt. Denn wenn auch letzteres der Fall wäre, so geht daraus noch keineswegs hervor, dass die Bojen noch zur Zeit, als Marbod die Markomannen nach Böhmen überführte, da gewohnt haben. Da übrigens nachgewiesen wurde, dass die Bojen zwischen 80 — 70 v. Chr. vertrieben wurden, so ist hinlänglicher Grund vorhanden, anzunehmen, dass das Wort *πρότερον* dem Posidonius angehöre. Die hier entwickelten Gründe dürften wohl hinreichen zu dem Beweise, dass die Bojen zur Zeit, wo Marbod die Markomannen nach Böhmen überführte, nicht mehr daselbst gewohnt haben, sondern um die früher schon angegebene Zeit daraus vertrieben worden sind.

Marbot suchte, indem er dort seinen Sitz aufschlug, zweierlei zu erreichen, einmal sich dadurch gegen einen Angriff der Römer zu sichern und die Unabhängigkeit seines Volkes zu bewahren, dann aber auch sich hier ein grosses Reich zu gründen. Beide Zwecke erreichte er. Die Römer allzusehr am Rheine beschäftigt oder doch genöthiget, dort eine starke Kriegsmacht in Bereitschaft zu halten, konnten damals nicht daran denken, ihn mit Krieg zu überziehen, und rings um seinen Sitz wohnten viele schwache Völkerschaften, welche er, sei es durch Waffengewalt, sei es durch Unterhandlungen leicht unter seine Herrschaft bringen konnte. Zunächst hat er, wie man wohl annehmen darf, beabsichtigt, sämtliche suevische Völkerschaften, in *ein* Reich zu vereinigen, was um so mehr gelingen konnte, als dieselben ohnehin in enger Verbindung standen, in viel engerer, als die sassischen Stämme, und diese Verbindung war um so stärker, als sie auf ihrem religiösen Glauben an ein gemeinschaftliches höchstes Wesen und auf einer gemeinsamen religiösen Feier beruhte. Dieses höchste Wesen, welches die Bundesgottheit sämtlicher suevischen Stämme war, hatte seinen Sitz in einem heiligen Haine bei den Samenonen, weil diese das älteste suevische Volk, das Stammvolk aller suevischen Völkerschaften waren. Hier fanden zu bestimmten Zeiten Festversammlungen statt, welche von allen Völkern, die dem suevischen Stamme angehörten, beschickt und unter feierlicher Opferung eines Menschen abgehalten wurden*). Ein religiöses Band umschloss daher alle Völker dieses Stammes, und sie standen eben darum im Frieden, im Bunde miteinander, gleich den Völkern Griechenlands, welche in Amphiktionien sich vereinigt hatten, und waren daher Bundesgenossen gegen alle, welche nicht ihres Stammes waren, nicht blos gegen die Kelten und Römer, sondern auch gegen

*) Tac. Germ. c. 39. S. über den Unterschied zwischen den Sueven und Sassen. S. 11.

die sassischen Stämme, mit denen sie von altersher in Feindschaft lebten ¹⁾).

Nach Marbods Plane sollte die religiöse Einigung zugleich eine politische werden und er das gemeinsame Bundesoberhaupt seyn, ein Plan, dessen Ausführung auch aus dem Grunde nicht für schwierig erschien, weil ohnehin schon mehrere suevische Völker theils im Bunde mit ihm, theils in Abhängigkeit von ihm standen. Eben darum strebte Marbot vor Allem das ebenbezeichnete Vorrecht, in dessen Besitze die Semnonen waren, an sein Volk, die Markomannen zu bringen. Diess konnte nur geschehen, wenn es ihm gelang, die Semnonen, welche in den Landen wohnten, aus denen in der Folge die Lausitz und die Mark Brandenburg erwuchs, seinem Reiche einzuverleiben, und diess gelang ihm, ungewiss ob in Folge freiwilliger Unterwerfung derselben oder durch Waffengewalt, wahrscheinlich aber durch letztere, wie aus Strabo hervorgeht ²⁾ und daraus zu schliessen ist, dass sich die Semnonen, als sich eine günstige Gelegenheit fand, von ihm wieder getrennt haben ³⁾. Auch die Langobarden unterwarf er sich, wie mehrere andere Völker, deren Namen jedoch bei Strabo allzusehr verstümmelt sind, als dass sie mit Sicherheit enträthselt werden könnten. Auch die Hermunduren, die Gränznachbarn der Semnonen, suchte er unter seine Herrschaft zu bringen, allein sie zogen der Unterwerfung die Auswanderung vor.

Die von Marbot theils schon unterworfenen, theils von ihm be-

1) Mone Gesch. des deut. Heidenthums. I, 229. 262. 288. 300. Philipps Deut. G. I, 80.

2) Strabo, VII, 2.

3) Sie gingen nämlich, wie die Langobarden, ehe der Kampf zwischen Marbot und Armin begann, zu diesem über. Tac. an. II, 45.

drängten Völker, unter diesen besonders die Hermunduren und Semnonen, schickten Gesandte nach Rom, um sich dort Hülfe gegen ihn zu erbitten¹⁾. Augustus, welchem selbst daran gelegen war, Marbods Macht zu brechen oder doch zu schwächen, sendete seinen Statthalter Domitius Ahenobarbus mit einem Heere dahin ab. Dieser drang von Ingolstadt oder Regensburg aus ungehindert bis an die Elbe vor. Man sieht diesen Zug für ein grosses, kühnes Wagniss an, bedenkt aber nicht, dass er durch die Sitze suevischer Völker ging, welche fürchteten, von Marbot überwältigt zu werden oder strebten, sich der Herrschaft desselben zu entziehen, den römischen Feldherrn daher als ihren Retter betrachteten, seine Unternehmung eben darum nicht hinderen, sondern unterstützen. Genaue Nachrichten über diesen Feldzug sind nicht auf uns gekommen, nur wird berichtet, dass er mit den Semnonen ein Bündniss abgeschlossen habe. Er scheint übrigens den beabsichtigten Zweck nicht erreicht zu haben, obgleich er sich den Triumph verdiente, wie Tacitus und Suetonius²⁾ berichten, ohne jedoch der grossen Thaten zu gedenken, welche ihn dieser grossen Auszeichnung würdig gemacht haben. Er durfte in dem fernen Lande nicht verweilen, sondern sah sich zum Rückzuge genöthiget, da seine kühne Unternehmung wahrscheinlich auch die Westdeutschen aufschreckte, und Marbot gegen ihn heranzog, wesswegen denn die Semnonen und andere Stämme, welche sich der Herrschaft desselben entzogen hatten, sich wieder unterwerfen mussten!

1) Semnones et eiusdem tractus alii Germanorum (Suevorum) populi per legatos meam et populi Romani amicitiam petierunt. Monum. Ancyr. tab. II.

2) (Ahenobarbus) ornamentis a Germanico bello triumphalibus clarum. Suet. Nero c. 4. Tacitus bringt den Triumph deutlich mit dem Zug an die Elbe in Verbindung: Exercitu flumen Albi transcendit longius penetrata Germania, quam quisquam priorum; easque ob res insignia triumphi adeptus est. Ann. IV, 44.

Wahrscheinlich schon auf seinem Hinzuge stiess Domitius Ahenobarbus auf die Hermunduren, welche umherirrend neue Wohnsitze aufsuchten. Er wies ihnen zwischen dem Maine und der Donau einen Theil jenes Landes an, welches die Markomannen inne hatten, bevor sie nach Böhmen zogen und das daher Cassius Dio Markomanien nennt ¹⁾. Zwar hatten die Römer über dasselbe ihre Herrschaft damals noch nicht ausgedehnt, doch aber konnten sie darüber verfügen, weil es nicht bewohnt war, und es musste ihnen daran gelegen sein, diesen Landstrich, welchen nur die Donau von ihrem Reiche schied, mit einem ihnen befreundeten Volke zu besetzen, daher sie denn auch Alles gethan, was geeignet schien, die Hermunduren sich zu verpflichten, selbst den freien Verkehr mit ihrer Provinz Rhatien und den Besuch der Märkte in ihrer Colonialstadt Regensburg gestattet haben, wesswegen denn auch dieselben den Römern ein Jahrhundert hindurch so ergeben blieben, dass Tacitus sich veranlasst fühlte, diess besonders hervorzuheben ²⁾.

Ihnen zur Seite von Regensburg aufwärts, die heutige obere Pfalz entlang, wohnten die Narissen, eine jener Völkerschaften, welche schon seit früheren Zeiten den Markomannen verbündet waren und von diesen zum Schutze Böhmens, ehe sie selbst dahin übersiedelten, dort aufgestellt wurden, wie die Quaden, welche schon seit der Vertreibung der Bojen aus Böhmen auf dessen Ostseite wohnten und dasselbe behüteten.

1) Δομίτιος — τῶν πρὸς τῷ Ἰστροῦ χωρίων ἦρχε, τοὺς τε Ἑρμυονδοῦρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατέκτισε. Dio Cass. (ed. Sturz.) III. p. 363.

2) Tac. G. c. 41. Dass nicht Augsburg, sondern Regensburg unter der splendidissima colonia zu verstehen sey, ergibt sich, abgesehen von anderen Gründen, schon aus dem Umstande, dass Tacitus Nachrichten zufolge die Hermunduren unmittelbar an die Narissen gränzten. Ebd. 42.

Dem von Marbot gegründeten Reiche kam an Grösse nur jenes des Gothen Königes Hermanrich gleich; denn es erstreckte sich von Vindelicien bis an die Karpathen, von der Donau bis an und über die Elbe, und in nordöstlicher Richtung bis nahe an die Ostsee; Marbot aber beherrschte es mit grösserer Gewalt, als Hermanrich das seinige, mit grösserer, als selbst den Sueven, welche doch ihren Königen gegenüber fügsamer waren, als die Sassen, erträglich erschien; denn er hatte als Vorbild sich den Kaiser Augustus gewählt. Darin lag auch vorzugsweise der Grund, dass sein Reich so schnell zerfiel. Wie diess geschah, ist im Wesentlichen hinlänglich bekannt.

Nur eine Frage bedarf der Erörterung, die Frage nämlich: ob die Markomannen ein abgeschlossenes, für sich bestehendes Volk oder ein Völkerverein waren? Man ist zwar allgemein der Ansicht, dass sie eine aus mehreren suevischen Völkern bestehende Waffengenossenschaft bildeten, allein sie scheint nicht oder nur zum Theile gegründet zu seyn, und ist jedenfalls ungegründet, wenn man darunter einen Verein versteht, der durch freien Entschluss der einzelnen Völker, welche demselben angehörten, sich gebildet habe, indem hinlänglich verbürgt ist, dass Marbot viele Völker durch Waffengewalt sich unterworfen*) und im Gehorsam erhalten habe. Die Ansicht ferner, dass er es war, der diesen angeblichen Verein oder diese Waffengenossenschaft gegründet, darf wohl unbedenklich als irrig betrachtet werden, indem keinem Zweifel unterliegt, dass dieselbe wahrscheinlich schon vor Vertreibung der Bojen aus Böhmen, jedenfalls aber damals schon bestand, als Ariowist in Gallien eine Herrschaft gründete, und Cäsar in Deutschland einfiel, wie aus folgenden Stellen sich deutlich ergibt: „(Caesar) ab Ubiis cognovit,

*) Finitimos omnes aut bello domuit aut conditionibus iuris sui fecit. (C. Vell. Pat. II, 108.)

Suevos — more suo concilio habito, nuncios in omnes partes dimississe, uti de oppidis demigrarent, liberos, uxores, suaque omnia in silvas deponerent, atque omnes, qui arma ferre possent, unum in locum convenirent; hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suevi obtinerent“¹⁾; und: „Caesar fit ab Ubiis certior, Suevos omnes, unum in locum copias cogere, atque *his nationibus, quae sub eorum sunt imperio*, denunciare, uti auxilia peditatus equitatusque uniant“²⁾. Letztere Stelle besonders ist entscheidend, weil sie beweist, nicht nur, dass die markomannische Waffengenossenschaft damals schon bestand, sondern auch, dass von einer solchen, sofern man darunter einen Bund freier Völker versteht, nicht die Rede seyn könne, indem daraus hervorgeht, dass die Markomannen, diese nämlich im engeren Sinne, das herrschende Volk, alle übrigen Stämme demnach, über welche sich die Gewalt derselben erstreckte, von ihnen abhängig waren und demnach ungefähr in demselben Verhältnisse zu ihnen, in welchem die von den Römern unterworfenen Völkern zu diesen standen; denn sie waren, wie wir aus der erwähnten Stelle ersehen, zur Erfüllung der von den Markomannen an sie erlassenen Befehle verpflichtet. Wir sehen hieraus zugleich aber auch, dass die Markomannen, das herrschende Volk, gleich allen übrigen deutschen Stämmen ihre Nationalversammlung hatten³⁾, ihre Könige demnach gegenüber denselben nicht im Besitze unumschränkter Gewalt waren. Zwar ist keine Nachricht auf uns gekommen, aus welcher hervorginge, dass dieselben auch unter Marbods Herrschaft die nämliche Freiheit besaßen, wie früher, doch ist diess kaum zu bezweifeln, da uns Cassius Dio berichtet, dass sie noch nach dem bekannten Markomannischen Kriege Nationalversammlungen abgehalten

1) Caes. b. g. IV, 19.

2) Ebd. VI, 10.

3) Hienach modificirt sich die in der Abhandlung „über den Unterschied zwischen den Sueven und Sassen“ ausgesprochene Ansicht.

haben, und zwar mehrere innerhalb eines Monats und an verschiedenen Stätten*).

In Folge Marbods Sturz wurde, wie man glaubt, das von ihm beherrschte Reich zertrümmert, so dass das Volk, bei welchem bis dahin der Mittelpunkt der Macht war, auf sich selbst beschränkt wurde, indem alle übrigen Völker, welche demselben gehorchten, sich vielleicht damals schon von ihm trennten, dieselben, welche in der Folge in der Umgebung der Markomannen zum Vorschein kamen, vordem jedoch nicht unter ihren eigenen Namen erwähnt wurden, wie die Adrabäkampen, Teuriochämen, Bainochämen und andere, welche unter der Herrschaft der Markomannen gestanden und sich darin verloren hatten, daher auch von den Quellenschriftstellern nicht beachtet wurden. Uebrigens haben wir keinerlei Nachrichten, welche uns belehren könnten über die Folgen des Sturzes des Königs Marbot, indem wir durch sie bloß erfahren, dass die königliche Macht bei seinem Geschlechte geblieben ist, zweifelhaft jedoch möchte seyn, dass damals schon alle jene Völker, welche derselbe unter seine Herrschaft gebracht hatte, die Verbindung mit den Markomannen völlig gelöst haben, zweifelhaft besonders aus dem Grunde, weil dieselben in der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit erneuerter, selbst stärkerer Gewalt hervorgetreten sind, was zu dem Schlusse berechtigen dürfte, dass sie auch noch nach Marbods Falle unter allen übrigen suevischen Völkern die mächtigsten gewesen sind, sey es, dass sie in Folge desselben nicht stark geschwächt wurden oder sich doch bald wieder erholt haben, anzunehmen aber wird seyn, dass die Völker, an deren Spitze sie den Kampf gegen das römische Reich eröffneten, nicht in Abhängigkeit von ihnen standen, sondern nur mit ihnen in Verbindung getreten waren, um die Römer mit Erfolg zu bekämpfen. Indessen ist vorläufig nicht beabsichtigt, die ferneren Geschieke der Markomannen zu verfolgen.

*) Lib. LXXII, 2.